

Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DUSSELDORFER JONGES“
VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DUSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35
ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 20

JUNI 1949

Wenn der Holunder blüht

zieht der Frühling von hinnen . . .



Das ist der der Göttin Freia geheiligte große Strauch, der mit seinen weißen, leuchtenden Tellerblüten ringsum nun in diesen Wochen die Landschaft beherrscht. Früher denn je hat sich heute seine lichte Pracht entfaltet. Wenn der erste Farbenrausch vorüber, wenn der mannigfache Sang draußen und drinnen seinem Höhepunkt entgegengeht und all die Wunder, die der Frühling aus über-vollen Händen in jedem Jahre neu beschert, wieder einmal der Vergangenheit angehören, dann grüßen die hellen Flecke aus dunklem Grün und verkünden mahnend Lenzes Abschied und erzählen, daß der Sommer nicht mehr allzu ferne

ist. Das ist der wundersame Holderbusch, um den sich die Sagen unserer Ahnen ranken, der in seinem Feiertagskleide die Maiensonne und den Maienregen trinkt, um dessen schirmförmige Trugdolden warme Winde spielen und seine süßen Düfte in das langsam reifende Land hinaus nun tragen.

Überall winkt er uns zu. In den alten Parkanlagen unter wuchtigen Ulmen und Platanen, an der Schützenwiese und neben der fremden Blütenpracht der Rhododendren ist er ebenso zu Hause, wie draußen am betagten Gemäuer des Düsseldorf'schen Trappistenklosters, wie im Benrather Schloßpark, wie an den Hängen des Grafenbergs. Ein weites Meer von Blüten deckt den Hang an der Buschermühle, da sprudelnd die Wasser über bemooste Steine, über das mehr denn hundertjährige Holzwerk in sprühender Gischt hurtig hinüber hüpfen. In den Bauerngärten der Mörsenbroicher und der Kalkumer Gemarkung schlug er gleichfalls Wurzeln, und sein mächtiges Astwerk, das oft gleich am Boden schon beginnt, überragt mit Laub und Blüten die kleinen Häuschen, vor deren Mauern er sich schützend breitet. Er fehlt nicht am Bahndamm, wo er den vorübersausenden Zügen zuwinkt und auch im Wiesengrund hat er breit und wohlig seine Zweige ausgebreitet. Zwischen verrottendem Gerümpel wuchert er lustig, von Brandmauern arg beschattet, von der Großstadtjugend verschandelt und verhunzt, auf einem Baugrundstück. Doch allen diesen Trostlosigkeiten zum Trotz: er blüht, und der Duft seiner weißen Schirme umkost in der staubgeschwängerten Monotonie dieser Steinberge die Vorüberhastenden und zaubert ihnen eine Minute lang flüchtige Bilder von bunten Weiden, grünenden Wäldern, dazu ein Vogel-sang und ein lächelnder Himmel.

Das ist der Holderbusch, der unter den Sträuchern fast das gleiche bedeutet, wie der Sperling unter den Vögeln. Sie beide haben uns im Backsteinmeer nicht verlassen, und selbst auf den kleinsten Plätzen, auf denen sich nur geringe Dasein-möglichkeiten für sie bieten, sind sie zu finden. Beide begleiten uns vor die Tore, und wenn wir meinen, sie vor lauter anderen Wundern vergessen zu haben, dann zeigen sie uns, daß sie auch noch da sind.

Das ist der Holderbusch, dessen Blüten den nahenden Sommer künden. An seiner rissigen Rinde klettern die Ameisen, die so ziemlich seine einzigen Besucher sind, hinauf, um an den kleinen Blätterdrüsen Honig zu naschen und zum Dank dafür, den Strauch von Ungeziefer zu befreien. Erst wenn die glänzenden schwarzen Beeren im Herbst die Vögel locken, die nun zu seiner Verbreitung fleißig das ihre tun, dann herrscht hier Hochbetrieb. Doch jetzt steht er allein in seiner Pracht, und keiner ist da, der sich um ihn sorgt.

Wenn der Holunder blüht, zieht der Föhling von hinnen . . .

Und die weißen Tellerblüten grüßen des Maien letzte Tage, und sie warten, um den Rosenmond würdig zu empfangen . . .

Düsseldorf als Heimat fremder Bäume

Dreißigtausend Bäume wandern mit uns in Düsseldorf die Straßen entlang und zahllos sind die Stämme mit den breiten Kronen, die in ihrer harmonischen Geschlossenheit das Bild der großen und kleineren Parkanlagen formen, die Düsseldorf Ruf als Stadt der schönen Gärten seit langem schon in alle Welt hinaustragen. In manchen Jahren sahen wir da draußen vor den Toren zu seiten neuer Wege die jungen Dinger, sorgsamst angepflockt, damit der Sturm sie vor der Zeit nicht brechen möge, mit ihrer Handvoll Blätter mählich wachsen, und aus den paar Zweiglein, die die Linden längs des Kettelbaches in der Düsseldorf'schen Niederung einst trugen, wurde ein Wald von Ästen, mit grünem Laubwerk behangen und mit duftenden Blüten zur Stunde sich entfaltender Rosen. So manches Dezennium ging dahin, und eine liebevoll gehegte Kostbarkeit schien immer wieder in unerschöpflicher Kraft noch ein weiteres aus sich herauszugeben, als man je gedacht, um in vollendeter Gestaltung nunmehr in all ihrer Herrlichkeit vor uns zu stehen. Denn die Eichen am Napoleonsberg, die Buchen am

Säulenbau des Ratinger Tores, die stattlichen Ulmen und wie sie heißen, sie alle brauchen mehr Zeit zu ihrer Entwicklung als wir, ihr aller Dasein wird mit anderen Maßen gemessen, die Schöpfung läßt sie langsamer reifend einen längeren Weg durch das Leben gehen, so dies bei den Menschen der Fall.

Groß und voller Vielfalt ist die Zahl der Bäume, die seit altersher bei uns zu Hause sind. Größer als wir gemeiniglich denken, stellt sich die Reihe derjenigen den Alteingesessenen zur Seite, die aus allen Winkeln der Welt zu uns gekommen, hier eine zweite Heimat fanden, um vereint mit den ersteren uns das reizvolle wechselseitige Spiel der Formen und Farben im Frühling, Sommer und im Herbst, das Runenbild unbelaubter Wipfel im blätterlosen, kalten Winter wohl zu schenken. Vielen sieht man es gar nicht mehr an, daß sie aus anderen Zonen hierher verpflanzt sind, und in Stadt und Land längst vertraut gewordene Erscheinungen wurden, wie das für die Roßkastanie zutrifft, die vom Balkan zu uns nach dem Norden wanderte. Seltener schon ist ihre Verwandte, die Edelkastanie, bei Haus Roland. Ein Kind des Morgenlandes ist die Platane, ihre prächtigsten Vertreter grünen nahe der Englischen Kirche und in der Nachbarschaft der Schützenwiese seit vielen Jahrzehnten, und sie haben sich zu wahrhaft stolzen, weit ausladenden Riesen entwickelt. Aus dem Orient stammt die Hängeweide, die in jedem März schon frühlingsgrün den Lenz empfängt, um im späten Herbst als eine der letzten sich von ihren langen, schmalen Blättern erst zu trennen. Südeuropa schenkte uns den so langsam wachsenden Wallnußbaum, die stolz hochragende Pyramidenpappel, die Tamariske, in vielen Gärten und auch im Zoo einzeln angepflanzt, mit ihren feinfedrigen Blättern, den Blüten blaßlila überhaucht, die, im Juni sich bei uns entfaltend, das zierliche Gebilde in einen Mantel voller feiner Farben hüllen.

Einen gewichtigen Zuzug von Fremdlingen stellt Asien. Wehmutsvoll erinnern wir uns alle noch der japanischen Kirschen am Kriegerdenkmal, die um die Osterzeit mit ihrem entzückenden schneeigen Weiß wie ein Freudenfanal den fröhlichen Sprung in den Frühling machten, sie fielen gleich den beiden benachbarten amerikanischen Tulpenbäumen dem Bombenhagel zum Offer. Wenn auch noch einige schöne Liliendren mit ihren gelben Blüten den Französischen Garten des Benrather Schloßparkes schmücken, so ist doch auch dieser Verlust mehr als betrüblich. Aus dem Fernen Osten kamen die Zieräpfelbäume, in China ist der Maulbeerbaum und dann die Pawlona, der Blauglockenbaum, mit seinen goldvioletten aufrecht stehenden großen und wohlriechenden Rispen beheimatet. Jenseits der Düssel blüht er bald in jedem Sommer im neuen Teil unseres Zoologischen Gartens. Der Baumhassel, als Straßenbaum vor dem Benrather Bahnhof und in der Erasmusstraße angesiedelt, lebt gleich dem Judasbaum im Himalajagebiet, und in der Mandchurei die Aralie, bei uns in der Flora, im Rheinpark zu finden. Der prachtvolle Bluthorn, ein jeder Sonnenstrahl übergießt ihn mit feurigem Rot, hin und wieder als Einzelbaum in unseren Grünanlagen, ist ebenfalls jenseits des Ural daheim, ebenfalls der Zitronenstrauch mit seinen beinahe fingerlangen grünen Dornen, der wie so manche andere Seltenheit unseren Floragarten ziert. In diesem Stadtteil, in einem Hausgarten an der Düsselstraße, und dann in Kaiserswerth entfalten auch die Feigen ihr breites, gelapptes Blattwerk.

Sprechen wir von den fremden Bäumen, die bei uns eine neue Heimstätte fanden, dann wollen wir auch der Riesen ihres Geschlechtes gedenken, die abseits der belebten Straßen in aller Heimeligkeit ihre stolze Schönheit entfalten, und das sind die beiden mächtigen Libanonzedern im Schloßpark zu Himmelgeist, das sind am anderen Ende der Stadt, und damit machen wir den Sprung zur Neuen Welt, die zwei merkwürdig gestalteten Araukarien, Andentannen, mit ihren breiten, dachziegelartig angeordneten Nadeln, die im Waldesheim zu Grafenberg haushoch, ohne Schatten zu spenden, aufwärtsstreben. Manch prächtiger Baum, den niemand heute mehr bei uns missen möchte,

kam einst von jenseits des weiten Wassers zu uns herüber. Breit ausladend wiegt sich die kanadische Pappel im Wind des Niederrheins, herrlich in seiner Herbstfärbung sieht der Amberbaum aus Ostamerika aus, auch eines der Glanzstücke der Flora. Bis vierzig Meter hoch strebt die Gleditschie, der Christusdorn, von lockerem, elegantem Aussehen, zur Höhe, und lange Dornen wachsen senkrecht aus dem Stamm hervor. Da ist der Eschenahorn aus dem Gebiet des Michiganses mit seinen weiß gefleckten hellen Blättern, die Magnolie, der Trompetenbaum, dieser feine Juliblüher vom Martin-Luther-Platz. Er wie unsere Sumpfpypressen an der Goldenen Brücke und der asiatische Ginko blicken alle auf ein erdgeschichtlich hohes Alter zurück. Und da gibt es noch neben der Sumpfeiche im Kalkumer Wald als wertvolle weitere amerikanische Bäume die Robinien, fälschlicherweise immer wieder als Akazien bezeichnet, die Götterbäume und die Roteichen, von denen die einen den Gehweg auf der Klever Straße, die anderen den Mittelteil der Brehmstraße seit mehr denn einem Menschenalter schmücken.

Zweite Heimat fremder Bäume! Der Wunsch und der Wille, an dem Schönen und Erhabenen, das die Welt uns zur Freude und Erbauung schenkt, teilzunehmen und anderen mitzugeben, bestimmte einst erst unbewußt, dann kühn und gläubig wägend, wagend, unsere Altvordern, diese Kinder, unter anderen Himmelsstrichen einst dem Keim entsprossen, in ihre Gärten zu verpflanzen. Aus dem Einzelfall ward die Gewohnheit, vieles wurde im Zeitenlauf zum Gemeingut, anderes bleibt heute wie ehemals eine Köstlichkeit, doch alle in ihrer Gesamtheit gestalten mit zu ihrem Teil die grünen Inseln unserer Stadt, erfüllt von ewig alten, ewig jungen Wundern und Geheimnissen ohne Zahl.

Dr. Rudolf Weber.

Vor hundert Jahren . . .

Während sich in den deutschen Landen überall der Sturm der 1848er Revolution legte, stand er ein letztes Mal in Düsseldorf in der Nacht vom 9. zum 10. Mai 1849 auf und brauste wuchtig und vernichtend. Genau 100 Jahre sind darüber ins Land gerauscht und fast nichts mehr erinnert an jene „Schreckensnacht“ in Düsseldorf. Nur noch auf dem alten Golzheimer Friedhof reckt sich das große Grabkreuz, darunter die Gebeine des auf den Barrikaden in der Neustraße gefallenen polnischen Malers und Revolutionärs Ludwig Milewski ruhen. Vorhanden ist auf diesem Friedhof auch noch die Grabstätte des in derselben Nacht erschossenen Spediteurs Friedrich Hartmann. Mehr blieb nicht übrig. Und das vor Jahresfrist gegebene Versprechen, den 14 Revolutionsgefallenen, die alle auf dem Golzheimer Friedhof einst beigesetzt wurden, zur 100jährigen Wiederkehr ihres Opfertodes einen gemeinsamen Gedenkstein zu setzen, dessen Entwürfe der Düsseldorfer Akademieprofessor Sepp Mages schuf, hat die Stadt nicht eingelöst.

Umso wichtiger sind daher die beiden verbliebenen Totenstätten der 1849er Revolutionsopfer, die nun fürderhin in die sorgliche Pflege des Garten- und Friedhofsamtes übernommen werden. Daran knüpften sich die Erinnerungen, deren offizielle Sprache wir aus den Urkunden und Akten unserer Archive vernehmen. Lenzfroh, wie alle Jahre, blühte damals der Frühling, auch der politische Völkerfrühling, und darüber fiel der Reif auf Blüte und Gesinnung. Josef Gockeln, der Düsseldorfer Oberbürgermeister, sprach irgendwo einmal die grundsätzlichen Worte: „Die Revolution von 1848 war ein wesentliches Stück deutschen Schicksals; dessen sich die Geschichte nicht zu schämen braucht. Idealisten wagten ohne Rücksicht auf Gefährdung ihrer Person den Durchbruch zur Demokratie, sie wagten den Kampf um die verfassungsmäßige Freiheit und um die nationale Einheit. Daß der Durchbruch nach unbestreitbaren Anfangserfolgen stecken blieb, daß

es der Reaktion gelang, den Kampf abzuwürgen, ist die entscheidende Tragik des 19. Jahrhunderts. . . ."

Darum muß das Gedenken an die edlen Auffassungen von 1848/49 wachbleiben, auf daß uns immer wieder Erleuchtung werde, jeden Tag, jedes Jahr und jedes Jahrhundert.

Die Enttäuschung des Volkes über das Scheitern des Werkes von 1848 hat sich Anfang Mai 1849 im ganzen Bergischen Land in Aufständen entladen. In die allgemeine Aufregung dieser Tage, die durch die Zeitungen, die politischen Vereine und die öffentlichen Versammlungen bis zur Siedehitze gesteigert waren, kamen die Nachrichten, daß in Elberfeld der Aufstand am 8. Mai ausgebrochen sei, daß am 9. mittags Teile der Düsseldorfer Garnison dorthin ausrückten, und am Abend schließlich die Kunde, daß das Militär dort geschlagen und die Republik ausgerufen sei. Die Straßen in Düsseldorf bevölkerten sich, es formierten sich Gruppen und Züge, überall wehten die schwarz-rot-goldenen Fahnen und die Redner sprachen zum Volke. Als das Militär den Markt säuberte, wurden Barikaden gebaut. Als auch diese gesäubert werden sollten, begann der Straßenkampf, der bis zum anderen Morgen währte und mit dem Siege des Militärs endete.

Der erst 23jährige Maler Ludwig Milewski aus Kalisch in Posen, der im Kampf mit der Waffe in der Hand in jener Nacht gefallen ist, gehörte zu dem Kreis der polnischen Nationalisten, die die Revolution von 1848 als den Anbruch der Freiheit auch für ihr Vaterland begrüßten und die die Sympathien, die ihnen allerorts entgegengebracht wurden, überall mit tatkräftigem Einsatz für die Sache der Revolution vergolten haben. Daß der Tod des aufrechten Jünglings für die gemeinsame Sache als der eines Helden angesehen wurde, war nur natürlich. Zu seinem reichgeschmückten, in seiner Wohnung Kasernenstraße 8 aufgebahrten Sarge kamen Hunderte, um ihn noch einmal zu sehen und Blumen niederzulegen, bis das Militär den Zugang abspernte und die Leute auseinandertrieb. Mit dem anderen Gefallenen ist er nächtlicherweile am 12. Mai auf Veranlassung der Polizei in aller Stille auf dem Golzheimer Friedhof beigesetzt worden. Sein Totenzettel ist dem Stadtarchiv erhalten geblieben. Daraus wissen wir, daß seine Leiche am Sonntag, dem 13. Mai bestattet werden sollte. Der Chef der Düsseldorfer Bürgerwehr Lorenz Cantador wollte bei seiner Beerdigung am offenen Grabe sprechen. Das alles hat die traurige Macht der finsternen Reaktion hintertrieben. Heute am hundertjährigen Tage legte die Stadtverwaltung an den beiden Revolutionsgrüften Milewski und Hartmann auf dem alten Golzheimer Friedhof die Kränze der Verehrung und Dankbarkeit nieder. . . .

Dr. P. K.

(Entnommen dem Düsseldorfer „Drei-Groschen-Blatt“.)

Laurenz Heinrich Hetjens

ein verdienstvoller aber wenig bekannter Düsseldorfer

Am 6. Mai 1949 wurden es 40 Jahre, daß die Stadt Düsseldorf das „Hetjens-Museum“ besitzt. Fragt man den Düsseldorfer hiernach, wird man in den allermeisten Fällen auf Erstaunen und Unwissenheit sowohl hinsichtlich des Namens als auch des Ortes des Museums stoßen. Nur wenige wissen, wo das Museum zu finden ist und wer sein Begründer war. Und doch birgt diese Kulturstätte Schätze, die einmalig sind. Hier ist die bedeutendste Sammlung rheinischen Steinzeuges aufgehoben. Darüber hinaus befindet sich hier eine Sammlung von Irdeware, Steinzeug, Fayenzen, Majoliken und Porzellanen aus aller Herren Länder einer Zeitspanne von zwei Jahrtausenden, die bezüglich ihrer kunsthandwerklichen Qualität und ihrer Vollständigkeit nirgendwo ihresgleichen hat. Ein Düsseldorfer war es, dem unsere Stadt diese Kostbarkeiten der keramischen Kunst verdankt: Laurenz Heinrich Hetjens. In Düsseldorf, im Hause

Neußer Straße 6, kam er am 26. Juli 1830 als Sohn eines „Kleinkrämers“, wie es in der Geburtsurkunde heißt, zur Welt. Nach dem Besuch der Volksschule ging er schon mit 12 Jahren bei dem Sattlermeister Jacob Meyer in die Lehre. Am 10. Juni 1845 beendete er diese mit gutem Zeugnis und arbeitete mehrere Jahre als Sattlergeselle in Düsseldorf, unter anderem auch in der Königlichen Wagenbau-Reparaturanstalt. Der strebsame und allem Schönen aufgeschlossene Handwerksgeselle hatte den sehnlichsten Wunsch, die Kunstakademie seiner Vaterstadt zu besuchen. Aber die geldlichen Mittel reichten hierzu trotz allem Bemühen nicht aus. Nur zeitweise gelang es ihm, als Hospitant der Akademie Zeichenunterricht zu nehmen. Neben seinem Metier befaßte sich der junge Hetjens außer mit der Kunst in seiner Freizeit noch mit chemischen und mineralogischen Studien. 1851 wanderte er nach Aachen, um hier, wie die noch vorliegenden Zeugnisse beweisen, in seinem erlernten Berufe tätig zu sein. Doch sein Streben ging dahin, im Leben vorwärts zu kommen. Schon 1860 ist er in Aachen Direktor der Englischen Gasgesellschaft und kommt so in den Besitz der Mittel, die ihm endlich gestatten, seinen künstlerischen Neigungen nachzugehen: er wird Sammler. Mit dem sicheren Gefühl eines Begabten erwirbt er Gemälde, Stiche, Möbel, Medaillen. Dann erwacht seine Passion für die Erzeugnisse der keramischen Kunst und besonders für das rheinische Steinzeug. Und hier wird der Sammler zum Forscher. In zähem Fleiße und konsequentem Selbststudium eignet er sich ein festes Wissen an über die Dinge, die er mit leidenschaftlichem Eifer erwirbt und sammelt. Ja, er greift selbst zum Spaten und gräbt an den alten Töpferplätzen Siegburg und Raeren nach Scherben. So kommt er zu völlig neuen Erkenntnissen über das rheinische Steinzeug, die richtunggebend wurden für dieses Spezialgebiet rheinischer Handwerkskunst. Durch Kauf und Tausch wird die Sammlung bereichert und zur bedeutendsten ihrer Art ausgebaut.

Aber wenn Hetjens auch seit 1851 Haus und Heim in Aachen besaß, in seinem Herzen hielt er seiner Geburtsstadt Düsseldorf in seltener Anhänglichkeit die Treue. Kam die Rede auf Düsseldorf, dann kannte seine Begeisterung keine Grenzen. Wiederholt hatte er den Plan gefaßt, wieder hierhin zurückzukehren. Doch es sollte sich nicht mehr erfüllen. Am 16. Mai 1906 setzte der Tod seinem Streben ein Ziel. Und da erfuhr seine Vaterstadt Düsseldorf erst, welchen treuen Sohn sie verloren. Laurenz Heinrich Hetjens vermachte seine sämtlichen Sammlungen der Stadt Düsseldorf. Doch nicht genug damit, stiftete er auch noch in hochherziger Weise der Stadt Grundstück und Gebäude zur Unterbringung derselben und setzte als Verwalter den schon im Jahre 1902 in Aachen als Betreuer seiner Sammlungen bestimmten Heinz Ritzerfeld ein.

Unter dessen sorgfältiger Pflege und dank seinem ausgezeichneten fachlichen Wissen konnte das Erbe Hetjens ausgeweitet werden zu einer Universalität, welche die ersten Anfänge heimatlicher Keramikunst bis in das Schaffen unserer neuzeitlichen Meisterwerkstätten umfaßt. Hinzu erworben wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte noch bekannte und berühmte keramische Sammlungen, wie die von Lückger-Köln, Eigel-Köln, Riesebieter-Oldenburg, und als Dauerleihgabe die Sammlung Spiethoff, Bonn. Die anlässlich des 40jährigen Bestehens des Museums Hetjens, Hofgarten-Ufer 6, gezeigte Schau: „Keramische Kunst aus 2000 Jahren“ dürfte sowohl für den Forscher wie auch den Freund heimatlichen Kunsthandwerkes zu einem seltenen Erlebnis werden.

Wir Düsseldorfer haben allen Grund, das Andenken eines Mannes zu ehren, der sein Lebenswerk als kostbares Vermächtnis seiner Geburtsstadt und Heimat widmete.

Das Andenken an diesen großen Sammler könnte nicht lebendiger erhalten werden, als wenn neben seinem „Museum Hetjens“, auch ein Straßenzug in seiner Heimatstadt Düsseldorf den berühmten Namen trüge.

Dr. Jacob Joseph Spies.

*

Neues von den „Düsseldorfer Jonges“

In glücklicher Ergänzung zu den mehr verstandesmäßigen Aufgaben einer Stadtverwaltung bemühen sich die verschiedenen in Düsseldorf wirkenden Heimatvereine, gewissermaßen die ideellen Grundlagen und Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung der Vaterstadt zu schaffen. Ausgangspunkt eines solchen Wirkens ist naturgemäß die Altstadt mit ihrer Tradition, die unserem in so amerikanischem Tempo emporgeschossenen Düsseldorf in vielen Dingen noch mangelt. Für die schöne, aber schwere Aufgabe, den Düsseldorfer mit jenem Bürgerstolz zu erfüllen, der die Einwohner so mancher anderen deutschen Stadt beseelt, hat sich u. a. auch der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ mit viel Begeisterung und Geschick eingesetzt, nicht allein in früheren besseren Zeiten, sondern heute gerade mehr denn je. Im „Schwarzen Anker“ an der Bolkerstraße finden allwöchentlich Sitzungen statt, in denen so manches diskutiert wird, was jeden guten Düsseldorfer interessieren muß. Maßgebliche Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Verkehr und Wirtschaft sprechen über all das Vergangene und Zukünftige, das uns bewegt. Anregungen und Vorschläge entstehen, Anfragen und Bitten werden an die zuständigen Stellen weitergegeben. — In geschichtlicher Hinsicht bemerkenswert war ein kürzlicher Vortrag von Dr. W. Claßen über den „Düsseldorfer 48er“ Stephan Kuhl. Das Besondere an der Persönlichkeit dieses schlichten Brückenmeisters, der am Ende eines 7 Jahre währenden Prozesses dienstentlassen wurde, war die unbestechliche, lautere Gesinnung, gepaart mit hingebender Heimattreue und Vaterlandsliebe. Stephan Kuhl ist gleichsam ein unverfälschtes Sinnbild für die wahren Ziele von 1848: Befreiung und Einheit nach innen und außen! — Auf die Zukunft gerichtet waren die Ausführungen von Dr. H. W. Fischer in der Monatsversammlung des April, im Rahmen der allmonatlichen stadtpolitischen Umschau. Düsseldorf übe mehr denn je eine magnetische Anziehungskraft aus, die sich in einem ungeahnten Wandernungsgewinn äußere, der zu großen Hoffnungen berechtige, aber auch gewisse unliebsame Begleiterscheinungen mit sich bringe. Den großen Zustrom von Neubürgern gelte es zu verarbeiten und einzuschmelzen, eine Fähigkeit, die z. B. die Nachbarstadt Köln so meisterhaft beherrsche.

Welche Bedeutung den „Düsseldorfer Jonges“ im kulturellen Leben unserer Stadt zukommt, zeigte so recht die letzte Sitzung im April. An diesem Abend fand eine offizielle Ehrung der Ehrenmitglieder statt, die einen ungewöhnlich würdigen und festlichen Verlauf nahm und auf jeden Teilnehmer ihr Fluidum stärkster Heimatverbundenheit ausstrahlte. Leider konnte die markanteste Persönlichkeit in unseren Reihen, Prof. Dr. Karl Koetschau, die auch ihm zugedachte Ehrung hier auf Erden nicht mehr entgegennehmen, da er kurz zuvor für immer von uns gegangen war. Was dieser Mann für Düsseldorf war, konnte nur in kurzen Zügen noch einmal dargestellt werden. Von den drei noch unter uns weilenden Ehrenmitgliedern Prof. Dr. Josef Wilden, Prof. Hans Heinr. Nicolini und Hans Müller-Schlösser waren die beiden letzteren anwesend und konnten aus der Hand des zweiten Vorsitzenden, Georg Noack, der zuvor das Wirken der vier Geehrten in tiefempfundenen Worten gewürdigt hatte, die Ehrenmitgliedsurkunde entgegennehmen. Hans Müller-Schlösser dankte in Versen seiner geliebten Düsseldorfer Heimatsprache, und Prof. Nicolini kündigte an, daß er hinfort infolge Versetzung in den Ruhestand wieder ganz der Unsrige sein werde. Der Abend verlief in einer allgemeinen Harmonie und Herzlichkeit, wie man sie selten bei uns erlebt haben dürfte, und jeder wird die stärksten Eindrücke davon mit nach Hause genommen haben. Es war überhaupt geradezu, als ob eine neue Ära der D. J. angebrochen sei, was sich bereits in der darauffolgenden Monatssitzung des Mai zeigen sollte. Eine lebhaftere, interessantere und fruchtbringendere Aussprache als an diesem Abend kann man sich schlechterdings kaum vorstellen. Gedanken, Anregungen und Fragen kamen in einer kaum zu bewältigenden Fülle zur Sprache, und es schien, als wenn die Anteilnahme des einzelnen am heimatlichen Geschehen erst

jetzt neu geweckt worden wäre. Hierbei zeigte es sich übrigens auch, daß der in der letzten Jahreshauptversammlung neu gewählte stellvertretende Baas, Georg Noack, sich bereits völlig in seine neue Würde hineingefunden hat, denn er verstand es mit bemerkenswertem Geschick und Schwung, die Sitzung ansprechend, zwanglos und doch mit straffer Hand zu leiten. Daß auf unseren Festveranstaltungen etwas geboten wird, was sich sehen lassen kann, dürfte längst eine Art geschichtlicher Tatsache geworden sein, so daß sich ein besonderes Eingehen auf den 7. Mai hier erübrigt. Zum Schluß sei noch mit besonderer Genugtuung erwähnt, daß nach überaus langer Zeit Paul Gehlen in einem „Lexione-Owend“ mal wieder seinen herzerfrischenden Düsseldorfer Humor zum Besten gab — hoffentlich nicht zum letzten Mal in diesem Sommer!

Dr. Herbert Fischer.

*

An unsere verehrten Mitglieder!

Ende Juni wird die Post die Mitgliederbeiträge für das dritte Vierteljahr 1949 erheben, und zwar geschieht die Einziehung als Zeitungsgeld für die vom Heimatverein herausgegebenen „Heimatblätter“. Bei der Post werden diese unter der Nr. 421 geführt.

Mit dieser Zahlung von 3,— DM plus Porto sind die Mitgliederbeiträge für die Monate Juli, August und September 1949 abgegolten. Die Heimatblätter werden mit anderen Worten vom Verein kostenlos geliefert.

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ wird in Kürze ein Mitgliederverzeichnis herausgeben. Alle Mitglieder sind höflich gebeten, ihre genaue Anschrift unserem zweiten Schatzmeister, Treuhänder Paul Janssen, Düsseldorf, Viktoriastraße 30, mitzuteilen.

Aus Mitgliederkreisen ist angeregt worden, das bis 1943 geführte Bildarchiv der „Düsseldorfer Jonges“ wieder aufleben zu lassen. Sofern Mitglieder ihre Photographien (Größe Paßformat bis Postkarte) noch nicht eingereicht haben, werden sie gebeten, das zu tun. Ebenfalls wird gebeten, Gruppenaufnahmen bei Gelegenheit von Veranstaltungen der „Düsseldorfer Jonges“ aufgenommen, dem Bildarchiv zur Verfügung zu stellen. Die Bilder sind zu senden an unseren Schriftleiter, Stadtarchivar Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof 3, (Stadtarchiv).
Der Vorstand.

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Juni 1949

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 18.30 Uhr)

Dienstag, 7. Juni: **Monatsversammlung und Ausspracheabend.**

Dienstag, 14. Juni: Professor Hans Heinrich Nicolini:
„Schule und Heimat“

Dienstag, 21. Juni: Hans Müller-Schlösser:
„Aus meinem Düsseldorfer Wörterbuch“

Dienstag, 28. Juni: Museumsleiter Heinz Ritzerfeld:
Laurenz Heinrich Hetjens und seine weltbekannte Sammlung